natur SPEZIAL
Faszination Bienen
Naturnahes Imkern für Insekten-Freunde

Imkern mit Respekt

Bienen zu halten, bringt nicht nur Spaß und Honig, es ist auch ein Beitrag zum Natur- und Artenschutz. Aber wie hält man Honigbienen möglichst artgerecht? Über Grundsätze und Chancen der naturnahen Imkerei

TEXT: TANIA GREINER

Plötzlich stand sie mittendrin. In einem lautstarken Schwirren und Tosen. Der Himmel verdunkelte sich, der letzte Fetzen Blau verschwand.

Zunächst hatte die Imkerin etwas mehr Andrang als sonst vor dem Flugloch des Bienenstocks beobachtet. Einige Tiere liefen aufgeregt hin und her, rein, wieder raus, so als wollten sie nachsehen, was drinnen los ist. Dann war alles ruhig. Wenig später schraubten sich, Achten beschreibend, einige Bienen in die Luft. Ihnen folgten schlagartig und mit mächtigem Brausen Hunderte weitere und strömten aus dem Flugloch wie Wasser aus einer Schwallbrause.

„Dieses Schauspiel dauert in der Regel ungefähr fünf bis zehn Minuten, dann fliegen alle in eine Richtung weg. Und wenn man Glück hat, lässt sich der Bienenschwarm nicht weit entfernt auf einem nicht allzu hohen Ast eines Baumes in einer Traube nieder“, sagt Claudia Bentzien, Freizeitimkerin aus dem schwäbischen Esslingen-Berkheim.


Eine Honigbiene beim Nektarsammeln

Menschen wie sie sind heute zumindest in Deutschland kein aussterbendes Völkchen mehr. 130 000 Imker mit insgesamt etwa 870 000 Bienenvölkern versorgen nach Angaben des Deutschen Imkerbunds unser Land mit Honig und ermöglichen weiterhin die Bestäubung von Feldern und Obstbäumen. Die allermeisten davon pflegen die Bienen als Hobby oder im Nebenberuf. Leider sinkt die Zahl der Völker pro Imker, was die Gesamtpopulation schrumpfen lässt; auch die Varroamilbe macht den verbliebenen Bienen weiterhin zu schaffen. Doch das große Interesse auch vieler junger Leute, das Verbände und Vereine verzeichnen, lässt wieder hoffen. Zumal die Möglichkeiten, sich selbst zu betätigen, groß sind – schließlich weiß man inzwischen, dass die Bienen in den Städten ein zum Teil reicheres Nahrungsangebot finden als zwischen landwirtschaftlichen Monokulturen; was sich auch in der Zahl der neuen Imker widerspiegelt. Zudem gibt es inzwischen viele gute Kurse und Grundausrüstung auch für die Haltung auf Dächern oder Balkonen (siehe Service S. 74).

Doch je mehr die Imkerei dadurch ins öffentliche ökologische Bewusstsein rückt, umso mehr wird auch über ihre Grundsätze diskutiert. Steht die Honigproduktion nicht zu sehr im Vordergrund? Was bedeutet artgerechte Haltung bei Bienen? Und wie sehr kann, muss oder darf ein Imker in das Leben der Tiere eingreifen? Fragen, die nicht ganz eindeutig zu beantworten sind. Denn die Möglichkeiten, einen Bienenschwarm zu halten, sind so vielschichtig wie die Figuren des Bienentanzes.

Die Bedürfnisse des Biens

Claudia Bentzien hatte Glück. Als ihre Bienen sich niederließen, stieg sie auf eine Leiter, besprühte den Schwarm mit Wasser, hielt eine Kiste darunter und schlug so lange auf den Ast, bis alle Bienen ›

Foto: Eric Lowenbach / Moment Open / Getty Images, Eric Tourneret

Ein frei schwärmendes Bienenvolk fängt man am besten wieder ein, wenn es sich wie hier als summende, bewegliche Traube auf einem Ast niedergelassen hat



Schwer beladen mit Pollenbällchen an den Beinen schwirren diese Bienen zu ihrem Stock zurück

hineinplumpsten. Wenig später brachte sie das Volk in einer neuen Behausung unter.

„Es ist schon ein Naturspektakel, so ein Bienenvolk in Schwarmstimmung“, sagt Bentzien, die im Hauptberuf Biologin ist. „Jeder Imker sollte das mal erlebt haben.“ Doch die meisten tun dies nie. Sie wollen es auch gar nicht. Denn ein Glaubenssatz lautet: Der Schwarmtrieb muss unterbunden werden. Bentziens Meinung nach nur einer von zu vielen störenden Eingriffen, die die klassische Imkerei prägen. Die 53-Jährige verfolgt dagegen einen Ansatz, der sich wesensgemäße Bienenhaltung nennt. Dieser rückt das Wesen des Biens, also des Bienenvolkes, in den Mittelpunkt ihres Selbstverständnisses als Imkerin. „Bienen bilden als soziale Insekten ein Volk, das als Ganzes vergleichbar ist mit einem Organismus. Es geht also nicht nur um die einzelne Biene, sondern immer auch um das ganze Volk“, so Bentzien. Und mit dieser Haltung steht sie nicht alleine da. Sie bestimmt das Selbstverständnis einer neuen Generation von Imkern und besonders von Imkerinnen in Deutschland, die sich aus anderen Gründen einem Bienenstock zuwenden als ihre Großväter.

„Wer sich heute für Bienen und die Imkerei begeistert und interessiert, und das tun immer mehr junge Menschen, tut dies nicht, um möglichst viel Honig zu ernten“, sagt Günter Friedmann, Leiter einer Demeter-Imkerei im baden-württembergischen Steinheim-Küpfendorf. Friedmann imkert seit über 30 Jahren, zählt in Deutschland zu den Pionieren der ökologischen Bienenhaltung und hat die Richtlinien der Demeter-Bienenhaltung mitentwickelt. Er kennt die aktuellen Trends der Szene. „Der neue Imker sucht eine Beschäftigung, durch die er sich für die Natur engagieren kann“, so Friedmann. Dabei versuche er, nicht gegen, sondern mit der Natur der Bienen zu arbeiten. „Es geht darum, die Bienen so zu halten, dass es ihren natürlichen Bedürfnissen und Instinkten möglichst weitgehend entspricht.“

> »Die Schwarmzeit ist für das Bienenvolk die wichtigste Phase«
>
> Günter Friedmann, Demeter-Imker

Aber wie wird man dem Wesen des Biens bestmöglich gerecht? Darauf haben die neuen Imker keine einheitliche Antwort. Aber alle ihre Wege haben eines gemeinsam: den Versuch, den Bienen möglichst große Freiheiten zu lassen und störende Eingriffe auf das Minimum zu reduzieren.

Bienen organisieren ihr Leben eigentlich vollkommen selbstständig. Sie treffen alle notwendigen Entscheidungen, bauen ihr Wabenwerk, sammeln Vorräte für den Winter, vermehren sich über den Schwarmtrieb, heilen Krankheiten, verteidigen sich gegen Feinde und vieles mehr. Was aus Sicht des Imkers notwendig ist, bleibt umstritten. So ist jeder Einsteiger gefordert, eine eigene Haltung zum Thema zu entwickeln. Und doch lassen sich vier wichtige Grundsätze der wesensgemäßen Bienenhaltung herausschälen.

So ist es etwa wichtig zu wissen, dass sich Honigbienen von Natur aus im Mai, zur Schwarmzeit, vermehren. Da befindet sich der Bien auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung: Es sind viele Jungbienen im Volk und im „Leib“ des Bienenvolkes reifen junge Königinnen in ihren sogenannten Weiselzellen heran. Kurze Zeit später manifestiert sich der Vorschwarm, mit dem die alte Königin den Stock verlässt, um sich eine neue Behausung zu suchen.

Aus dem Restvolk entstehen daraufhin neue Einheiten. Eine erste junge Königin schlüpft, und wenn das Volk stark genug ist, schwärmt auch sie in einem sogenannten Nachschwarm ab. Dann schlüpft eine zweite Jungkönigin, fliegt zum Hochzeitsflug aus und kehrt von Drohnen begattet zum verbliebenen Volk im Stock zurück, um die ersten befruchteten Eier in die Wabenzellen zu legen. So wird im alten Stock ein neues Jungvolk geboren, nachdem die alte Königin und ihr Gefolge Platz gemacht haben.

Erstens: Schluss mit dem Schwarmverbot

„Die Schwarmzeit ist für das Bienenvolk die wichtigste Phase im Jahreslauf, denn sie bildet die Grundlage für die Fortpflanzung und dient der Erhaltung der Art und damit dem Fortbestand der Gattung Honigbiene“, erklärt Friedmann. Denn das Schwärmen und Neuzusammenfinden ist für ein Bienenvolk eine regelrechte Verjüngungskur. Der Superorganismus programmiert sich auf Neustart – und zeigt ein deutlich vitaleres Verhalten als ein altes Bienenvolk. Beispielsweise baut es sofort emsig drauflos, um Raum für den Nachwuchs zu schaffen.

Die übliche Imkereipraxis aber besteht darin, Bienenvölker bereits Anfang Mai zu schröpfen, damit sie erst gar nicht auf den Gedanken kommen, zu schwärmen und Jungköniginnen heranzuzüchten. Da ein Bienenvolk in Schwarmstimmung gerät, sobald es zu eng in der Behausung wird, entnimmt der Imker frühzeitig mehrere Brutwaben – bedeckt von zahlreichen Arbeiterinnen und Drohnen – und schenkt jeder Wabe eine neue Behausung.

Die Bienen in diesen Brutablegern merken sofort, wenn sie ohne Königin sind. Ohne sie ist das Volk verloren. Deshalb läuft eine Art Notfallprogramm ab und die Arbeiterinnen ziehen sich schnell eine neue Königin heran. Denn ob aus einem befruchteten Ei eine Arbeiterin oder eine Königin heranwächst, entscheidet allein das Futter. Königinnenlarven werden mit einem sehr exquisiten Saft gefüttert, dem Gelée royale. Arbeiterinnen kommen dagegen nur die ersten drei Tage ihres Larvenlebens in den Genuss dieses Kraftfutters. Später gibt es nur noch ein Gemisch aus Nektar und Blütenpollen.

Doch ein solches Jungvolk zeigt ein komplett anderes Verhalten als ein geschwärmtes, so die Kritik aus der wesensgemäßen Imkerschaft. Es ist träge, baut nur langsam. Selbst die aus einer Misere heraus geborene Königin ist weniger leistungsstark. Einen solch geschwächten Bien könnten auch Viren, Bakterien und Parasiten leichter befallen. „Möglicherweise haben Bienenvölker, die ihren Schwarmtrieb ausleben dürfen, auch weniger Probleme mit der Varroamilbe“, vermutet Claudia Bentzien. Der aus Asien eingeschleppte Parasit macht den Honigbienen hierzulande seit etwa 40 Jahren schwer zu schaffen.

„Das Ideal einer bienengemäßen Imkerei ist sicherlich der Naturschwarm“, sagt auch Friedmann. „Dabei entscheidet das Bienenvolk, wann und wie es sich vermehrt – nicht der Imker.“ Allerdings seien die Überlebenschancen für einen Naturschwarm hierzulande gering. „In vielen, vor allem ländlichen ›

Im Bienenstock versorgen die Arbeiterinnen die Larven (u.) mit einem Mix aus Nektar und Pollen, Königinnen erhalten das Gelée royale. Jede Larve wird rund 1100-mal gefüttert





Foto: Eric Tourneret (3)





Den nahrhaften Honig in den Waben produzieren die Bienen nicht für den Menschen (r.), sondern als Wintervorrat für das ganze Volk (l.)

Gebieten, würden Naturschwärme schon im Sommer verhungern, weil sie nicht genügend Nahrung finden“, so Friedmann. Der Imker muss den Schwarm also einfangen. Aber was, wenn die Königin und ihr Gefolge unbemerkt ausziehen, davonfliegen und nicht wieder aufzufinden sind? Dann wird die Frage nach dem Naturschwarm auch zur tierethischen Frage.

Claudia Bentzien praktiziert aus diesem Grund eine andere Methode der bienengemäßen Vermehrung. Sie nimmt den Völkern, die in Schwarmstimmung geraten sind, den Schwarm vorweg. „Aber ich greife erst kurz vor dem Moment ein, an dem das Volk von sich aus schwärmen würde“, betont sie. Dann entnimmt sie einen Teil der Bienen zusammen mit der alten Königin aus dem Stock und bringt sie in einer neuen Behausung unter. „Natürlich ist der vorweggenommene Schwarm ebenfalls etwas Künstliches“, meint Friedmann, „dennoch ist die Methode meines Erachtens ein schöner Kompromiss zwischen Imker und Bienenvolk.“

Zweitens: Ein Volk – eine Einheit

Wilde Honigbienen leben in unserer Klimazone naturgemäß in Hohlräumen, etwa hohlen Bäumen, die das ganze Volk als eine Einheit besiedelt und mit Waben bebaut. Ein Imker, der für seine Bienen eine Behausung sucht, sieht sich einer schier unüberschaubaren Vielzahl von sogenannten Beuten gegenüber. Manche haben mobile Waben, andere verfügen über Stapelsysteme, wieder andere sind schlichte Kisten, in denen die Bienen ihre Waben fest mit den Wänden der Kiste verbauen.

Wie viel Honig ist da, sind die Bienen gesund? Ein Imker muss regelmäßig seinen Bienenstock inspizieren. Mit herausnehmbaren Rahmen ist das einfacher



Viele konventionelle Imker arbeiten mit Bienenkästen, deren Brutraum zweigeteilt ist. Hier kann sich das Brutnest nicht als geschlossene Einheit organisch ausdehnen. Wesensgemäße Imker bevorzugen deshalb einen großen Raum mit größeren Waben für das gesamte Brutnest. Auch Absperrgitter zwischen Brut- und Honigwaben sind unter den naturnahen Vertretern umstritten, da sie zwar die Honigernte für die Bienen sanfter machen, aber die Bewegungsfreiheit der Königin einschränken.

„Die ideale Bienenwohnung gibt es nicht“, meint Demeter-Imker Friedmann. „Meiner Meinung nach ist die Beute für den Imker wesentlich wichtiger als für die Bienen.“ Denn sie entscheide darüber, wie der Imker arbeite. Dennoch müsse die Behausung unter bienengemäßen Gesichtspunkten eines gewährleisten: die Einheit des Volkes.

Drittens: Keinen Bauplan vorgeben

Ab einem Alter von gerade einmal zehn Tagen ist eine junge Arbeitsbiene in der Lage, aus den Drüsen an ihrem Hinterleib kleine Wachsplättchen auszuscheiden. Besonders aktiv sind die fleißigen Baumeister nach der Schwarmzeit. „Der Wabenbau ist für das Bienenvolk so wichtig, dass ein Teil der Arbeiterinnen sich nun physiologisch neu ausrichtet“, erläutert Friedmann. Prompt schwellen ihre Wachsdrüsen an. Der Baustoff steht in ausreichender Menge bereit, will schleunigst zu Waben verbaut werden, die zugleich Vorratskammer und Kinderstube abgeben.

Aber was tun, wenn der Bautrieb bei den Immen ausbleibt – etwa wenn der Imker nach der oben erwähnten, häufig üblichen Praxis Brutableger bildet? Meist wird den baumüden Bienen mit einem Kniff auf die Sprünge geholfen. Die Imker hängen Rähmchen in den Stock, die mit Platten aus recyceltem Wachs gefüllt sind. Auf diesen sogenannten Mittelwänden ist die Zellstruktur von Arbeiterinnenzellen in Form kleiner Wachswülste schon vorgeprägt. Da die Bienen auf der ganzen Fläche mit dem Bau beginnen können, geht der Wabenbau hier sehr schnell voran. Wesensgemäße Imker sehen darin eine notwendig gewordene Folge unnatürlicher Vermehrungsmethoden.

„Alles Fremde, das in einen Organismus hineingebracht wird, erzeugt Stress und schwächt den Organismus“, so die Meinung von Friedmann. „Daher ist der Einsatz von Mittelwänden als nicht artgerecht zu beurteilen.“ Seine Haltung bekommt mit Blick auf den aktuellen Wachsskandal noch eine andere Dimension. Immer wieder kommen Wände aus Bienenwachs in Umlauf, die mit einer Vielzahl von giftigen Substanzen versetzt sind. Diese gelangen so ungewollt in den Bienenstock – und sind nur schwer aus dem weltweiten Wachskreislauf zu verbannen. Um diesem Dilemma zu entkommen, bauen immer mehr Imkereien eigene lokale Wachskreisläufe auf. Daraus stellen sie dann eigene Mittelwände her, die nur im Honigraum Verwendung finden. Hier benutzen nämlich selbst naturgemäße Imker häufig Mittelwände, weil sie die Honigwaben stabiler machen. Ein Vorteil für die Honigernte: Die schweren Honigwaben brechen nicht aus den Rähmchen.

Viertens: Finger weg vom Wintervorrat

Der Bien braucht den Honig, um über den Winter zu kommen. Neben Glukose und Fruktose besteht er aus verschiedenen Vitaminen, Aminosäuren und Mineralstoffen. „Jeder gute Imker möchte, dass seine Bienen von der eigens gesammelten Nahrung profitieren“, sagt Günter Friedmann. Das Ideal: Der Imker erntet nur so viel, wie die Bienen an Überschuss produziert haben. Leider funktioniert das in unseren Breiten nicht immer. Deshalb gilt folgende Faustregel: Ein Drittel des Winterfutters soll aus dem eigenen Honig, die restlichen zwei Drittel aus Flüssigfutter, einem Sirup aus Fruchtzucker, Traubenzucker und Wasser, bestehen.

Ist die naturnahe Imkerei nun die einzig wahre Art, Bienen zu halten? Wesensgemäße Imker glauben, dass nur natürlich gezüchtete Bienen die besten Voraussetzungen mitbringen, um sich an ihre Umwelt anzupassen. Und nur sie könnten sich in Zukunft Herausforderungen wie der Varroamilbe wehrhaft entgegenstellen. In ihrer Absolutheit lassen sich diese Vermutungen vielleicht nicht belegen. Die Imkerei wird auch weiterhin der Honigproduktion im großen und kleinen Maßstab dienen und hat Platz für die verschiedensten Konzepte und Philosophien. Doch der Blick auf das Wohl des Biens und seiner speziellen Bedürfnisse steht jedem Imker gut zu Gesicht. Und schon einzelne dieser Vorgehensweisen könnten dabei helfen, die *Apis mellifera*, die hier heimische Westliche Honigbiene, zu stärken und sie widerstandsfähiger zu machen. Und das will schließlich jeder Imker. ■

Foto: Eric Tourneret (3), privat



Tania Greiner

ist seit diesem Frühjahr respektvolle Herrin von zwei Bienenvölkern, die im Schulgarten ihrer Kinder ein Zuhause gefunden haben.

Ran an die Biene

Ein Bienenvolk braucht die richtige Pflege. Doch mit etwas Engagement und Zeitaufwand kann jeder zum naturnahen Hobbyimker werden. *natur* erklärt die wichtigsten Punkte, die man im Auge haben sollte

TEXT: TANIA GREINER



Es braucht im Grunde nicht viel, um vom Naturliebhaber und Insektenbewunderer zum tatkräftigen Imker zu werden: ein paar Stunden bei einem Experten, ein Bienenvolk und eine Beute – im einfachsten Fall eine Kiste aus Holz (s. u.). Mit Gespür für die Tiere und diesen vier Schritten bringen Sie Ihr Volk gesund durchs Jahr.

1. Schwarm einfangen oder vorwegnehmen (Mitte Mai bis Ende Juni):
Wer sich entscheidet, sein Bienenvolk schwärmen zu lassen, muss sich vorab über eins im Klaren sein: Er muss seinen Bienenschwarm auch wieder einfangen. Ihn sich selbst zu überlassen, wäre vor allem in städtischen Gebieten verantwortungslos. Hier finden Honigbienen kaum geeignete Nistgelegenheiten. Und ohne die Bekämpfung der Varroamilbe besteht die Gefahr, dass sie aus eigener Kraft nicht überleben können.

Wer sich für eine Beute in Mobilbauweise (mit herausnehmbaren Rähmchen) entscheidet, hat es da etwas leichter. Er kann auf recht einfache Weise den Schwarm vorwegnehmen. Um den richtigen Zeitpunkt zu erwischen, muss man nur regelmäßig die Aufzucht der jungen Königinnen beobachten. So kann man den Zeitpunkt des Schwärmens auf wenige Tage eingrenzen. Übrigens: Auch Bienenkistenimker können Schwärme vorwegnehmen. Die aus der Korbimkerei entlehnte Prozedur erfordert aber Fingerspitzengefühl und Imkererfahrung. Hier stülpt der Imker auf die Behausung eine Kiste und trommelt mit den Händen auf die offenen Waben. Die Erschütterung bewirkt, dass sich die alte Königin und ein Teil der Gefolgschaft nach Oben in die aufgestülpte Kiste flüchten. Diese wird dann mit einem Bodenbrett verschlossen. Darin: der Vorschwarm.

2. Honig ernten (Mitte bis Ende Juli)
Wer mag, kann nun den überschüssigen Honig ernten – muss aber nicht.

3. Varroamilbe bekämpfen (Mitte bis Ende Juli)
Die Varroamilbe befällt jeden Bienenstock. Deshalb muss der Imker etwas tun, um den Parasit zu bekämpfen. Dabei gilt: Der richtige Zeitpunkt darf nicht verpasst werden; nämlich bevor im August/September die langlebigen Winterbienen geboren werden. Sie müssen gesund aufwachsen, um den langen Winter gut zu überstehen. Und Varroamilben saugen vor allem „Bienenblut“ der Larven.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten der Varroabekämpfung. Hier sei eine, unter wesensgemäßen Imkern häufig übliche, kurz genannt: das Verdunsten von Ameisensäure im Bienenstock. Die Methode ist äußert effektiv und bei richtiger Anwendung relativ bienenverträglich. Sie sollte im September noch einmal wiederholt werden.

4. Füttern für den Winter (Mitte bis Ende August)
Im Winter fliegen Bienen in unseren Breiten nicht aus dem Stock. Es ist zu kalt. Sie brauchen also genügend Futtervorrat für den Winter, den sie im Sommer eintragen. Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Honigbienen genügend Nahrung finden. Ab Juli muss der Imker deshalb den Honigvorrat kontrollieren und bei Bedarf nachfüttern. ■

Die Bienenkiste



Die gemeinnützige Initiative von Mellifera e.V. entwickelte eine einfache Holzkiste, in der man mit wenig Aufwand selbst Bienen halten kann: einen Meter lang, einen halben Meter breit, 20 Zentimeter hoch. „Sie kann praktisch überall aufgestellt werden und anhand einer kostenlosen Bauanleitung selbst gebaut oder fertig gekauft werden“, sagt Erhard Maria Klein. Der Freizeitimker aus Hamburg ist Erfinder der sogenannten „Bienenkiste“, einer Bienenbehausung, die vor allem eins im Sinn hat: Die Bienen sollen möglichst wenig vom Imker gestört werden und schwärmen dürfen. Damit ist sie die perfekte Wahl für Hobby-Imker, die sich der wesensgemäßen Imkerei verbunden fühlen. *www.bienenkiste.de*



Im Frühling und Sommer brauchen die Bienenstöcke am meisten Aufmerksamkeit. Besonders wichtig: Die Zeit des Schwärmens nicht verpassen

Foto: Eric Tourneret (2), Bienenkiste.de, PR (3), Mellifera e.V.

Kann ich das auch? – Wichtige Fragen für Neu-Imker

Ausbildung: Alles, was man zum Imkern braucht, lernt man in Schulungen, die fast alle Mitgliedsverbände des Deutschen Imkerbundes anbieten; in der Regel in Form einiger Wochenendseminare. Die Profis begleiten Neulinge oft auch bei den ersten eigenen Arbeiten.

Zeitaufwand: Im Schnitt einmal die Woche sollte man seine Völker im Frühling besuchen, um die Beuten, die Vorräte und das Verhalten der Bienen zu kontrollieren. Wer öfter kommt, stört das Volk zu sehr, ohne viel zu erreichen. Am meisten Zeit braucht die Honigernte, aber darin liegt ja auch die Belohnung. Im Winter reichen deutlich weniger Kontrollgänge.

Ausrüstung: Um wirklich loszulegen, sind vor allem passende Behausungen, die Beuten, erforderlich sowie einige Werkzeuge und ein Imkeranzug. Am besten erstmal beim örtlichen Imkerverein erkundigen – dort sind viele Dinge auch gebraucht oder gar zum Ausleihen erhältlich und man kann sich nach und nach ausstatten.

Kosten: Als Startkapital geben Verbände etwa 1500 Euro an, inklusive aller Ausrüstungen und Schulungen. Wer geschickt ist, kann auch einiges selbst bauen und sparen. Und wer später den eigenen Honig verkauft, kann das Geld auch wieder hereinholen.

Bienenvölker: Die meisten Neueinsteiger beginnen mit zwei oder drei Völkern, die sie einem erfahrenen Imker abkaufen. Bienen halten darf im Grunde jeder, Nachbarn und Grundstücksbesitzer sollten allerdings informiert werden.

Lesenswertes und Informatives



Günter Friedmann: Bienengemäß Imkern. Das Praxis-Handbuch. BLV Buchverlag. 176 Seiten, 24,99 €
Ein äußerst umfangreiches, gut gegliedertes Standardwerk zur Praxis der wesensgemäßen Imkerei.



Claudia Bentzien: Ökologisch Imkern. Einfach Imkern nach den Regeln der Natur. Kosmos. 128 Seiten, 19,95 €
Das Bienenjahr und die ökologische Betriebsführung einer Imkerei im kompakten Überblick.



David Gerstmeier, Tobias Miltenberger: Ökologische Bienenhaltung. Kosmos. 176 Seiten, 24,99 €
Bienen gegenüber verantwortungsvoll handeln steht hier im Mittelpunkt, mit Fokus auf den Gesamtorganismus.

Mellifera e.V.
Pionier für wesensgemäße und ökologische Bienenhaltung seit 1985, mit Schulungsangeboten zur wesensgemäßen Bienenhaltung: *www.mellifera.de*